Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 59 (1976)
Heft: 10

Artikel: Religiöser Bannfluch und Politik
Autor: Morf, Max P.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-412356

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

kein Aberglaube, sondern «echter» Glaube. Wo rührt dies her? Dies kann die Bibel selbst erklären: Man lese nach, Neues Testament Matth. 8/28! Dort ist die Rede von zwei Besessenen, die «grimmig» gewesen seien und sogar Jesus beschimpft hätten. In der Nähe wäre eine Herde Säue gewesen. Die Teufel baten nun Jesu, wenn er sie austriebe, so sollten sie in die Herde Säue fahren können. Dies befürwortete Jesus. Die Säue wurden nun entsprechend wild und stürzten sich über einen Abhang ins Meer. An dieser Bibelstelle ist eindeutig von Teufeln die Rede, die sogar mit Jesu gesprochen hätten. Sehr sympathisch wirkt diese Bibelstelle nicht, wenn die Sauherde als Opfer für die Menschen angesehen worden ist. Warum müssen die Schweine und der Besitzer der Herde darunter leiden? Von religiöser Erhabenheit ist da nichts zu spüren.

Wenn nun so etwas in der heiligen Schrift steht, so brauchen wir uns nicht zu wundern, dass Geistliche als Verkünder dieser Schrift eine Besessenheit von Teufeln für möglich halten. Es ist dann schon beachtenswert, wenn andere Geistliche trotz diesem Bibeltext sich vom Exorzismus distanzieren. Sie setzen sich aber eindeutig in Widerspruch mit Texten der Bibel. Aber die Bevölkerung, die immer noch «besessen» vom christlichen Glauben ist, hält alles, was in der Bibel steht, für wahr. So ist die heilige Schrift selbst, und zwar das Neue Testament, Grund für den Glauben an Teufelsaustreibungen.

Trotz dieser Bibelstelle bezeichnet man die Teufelsaustreibung als Aberglaube und nicht als Glaube. Man sieht, wie verwaschen die Begriffe «Glaube» und «Aberglaube» sind. Wo ist die Grenze zwischen beiden? Beide Begriffe sind ein Für-Wahr-Halten von etwas, das keines wissenschaftlichen Beweises bedarf oder fähig ist. Nach christlicher Auffassung ist der Unterschied der, dass Aberglaube ausserhalb der christlichen Dogmen liegt (Unglückszahl 13 u. a.), während Glaube ein religiöses auf der Bibel gründendes Dogma ist. Wenn nun aber der Exorzismus als Aberglaube bezeichnet wird, so dürfte diese Unterscheidung falsch sein, weil er in der Bibel als Tat Jesu angegeben ist. Dies ist auch einer der vielen Widersprüche im Christentum. Für uns Freidenker ist der Fall klar. Wir halten nichts für wahr, was nicht beweisbar ist oder keine Grundlage in der wissenschaftlichen Erfahrung hat. Alles, was darüber hinaus geht, ist bestenfalls eine Annahme, die jederzeit geändert werden kann. Gewiss gibt es Unbeweisbares und Unbewiesenes in der Welt, sogar in der Logik selbst (Axiome). Es ist aber falsch, so etwas als unumstösslich wahr anzusehen. Unser Verstand hat eben Grenzen, die der Mensch beachten muss. Zu behaupten, dass der Mensch einmal «alles» wissen wird, ist überheblich und längst als überholt erkannt. Der Verstand ist das Mittel des Menschen, um überleben zu können, ein Mittel wie bei anderen Tieren die Kraft, der Flug usw. Das Unbewiesene ist auch Glaube, aber im Sinne von Annahme, nicht von Für-Wahr-Halten. Wir lehnen in diesem Sinne sowohl Aberglauben wie religiösen Glauben ab. Unser Glaube kann nur eine Annahme sein, wo Begründungen fehlen oder noch nicht bekannt sind. Er ist eine Annahme, ein Vielleicht, eine Möglichkeit. Sie muss aber widerspruchsfrei sein, sonst ist sie irreal. In der Wirklichkeit gibt es keine Widersprüche (auch in der Gesellschaft nicht). Die biblische Erzählung der Teufelsaustreibung enthält Widersprüche mit den wissenschaftlichen Ergebnissen, die vom Teufel nichts wissen und Seele und Körper als Einheit auffassen. «Besessenheit» muss psychotherapeutisch behandelt werden und nicht durch groben Unfug.

Es genügt nun nicht, dass wir uns über diese Fälle klar sind. Der Wahnwitz der Teufelsaustreibung hat sogar zum Tode eines Menschen geführt. So etwas muss in Zukunft verhindert werden. Den Glauben an Teufelsaustreibung kann man nicht tolerieren. Es genügt nicht im «Freidenker» darauf aufmerksam zu machen. Es muss die öffentliche Presse eingeschaltet werden, durch aufklärende Artikel, durch Leserbriefe. Sobald irgend ein Fall von Teufelsaustreibung bekannt wird, muss die örtliche Presse eingeschaltet werden, und auf den Unfug aufmerksam gemacht werden.

Der Grund also für den Exorzismus ist die für wahr gehaltende dogmatische Behauptung in der Bibel, dass Jesus selbst Teufel ausgetrieben hat.

H. Titze

Religiöser Bannfluch und Politik

Im Schosse der römisch-katholischen Kirche sind auch heutzutage Exkommunikationen immer noch gang und gäbe. Wer nicht im Sinne der vatikanischen Glaubenskongregation lehrt, wird mit dem kirchlichen Bann belegt. Kardinal Lefebvre, das Oberhaupt der katholischen Integristen des Priesterseminars zu Ecône (Wallis), der sich von einer immer grösser werdenden Zahl von Anhängern und Sympathisanten gestützt weiss, wird vermutlich als nächster auf die päpstliche Abschussliste gesetzt werden.

Wenn ein Parlamentarier nicht blindlings der Stimme seines Herrn gehorcht, sondern seinem eigenen Verstand und Gewissen gemäss handelt, also sich nicht unbedingt dem Fraktionszwang unterzieht, so wird er von der Parteileitung entweder scharf gerügt oder sogar wegen «Ketzerei» aus dem politischen Verein ausgestossen. Nicht nur in den Ostblockstaaten, sondern auch bei uns werden widerspenstige Parteimitglieder mit dem Bannfluch belegt. Kein Wunder, dass man hierzulande von einem lahmen Parlamentsbetrieb redet und die Wahl- und Stimmabstinenz in einem erschreckenden Ausmass zunimmt. Mit ihrem rechthaberischen Getue leisten die Herren Parteibosse der Demokratie einen denkbar schlechten Dienst.

Das jüngste prominente Opfer einer solchen absolutistischen Einstellung dürfte der amerikanische Aussenminister Henry Kissinger sein. Unter der Ueberschrift «Kissinger wurde ausgestossen» brachte die «Deutsche Wochen-Zeitung» vom 30. Juli 1976 folgende Meldung: «Wie die Illustrierte ‚Quick' jüngst berichtete, wurde US-Aussenminister Henry Kissinger in einer Zeremonie im vornehmen Hilton-Hotel in New York von vier Rabbinern aus der Glaubensgemeinschaft der Juden ausgeschlossen. — Mit der ‚Exkommunikation' verliert Kissinger sein Wohnrecht in Israel, das jedem Juden zusteht. Er darf an keinem Gottesdienst mehr teilnehmen und auch nicht auf einem jüdischen Friedhof beerdigt werden. Die Juden werfen Kissinger vor, den Bund zwischen Abraham und Gott verletzt zu haben,

indem er den Staat Israel dazu zwingen wolle, ihm — Israel — von Gott geschenktes, befreites und eigentlich den Arabern gehörendes Land aufzugeben.»

Wahrscheinlich wird der Urteilsspruch der vier Gerechten Kissinger keine schlaflosen Nächte bereiten. Interessant an dieser Sache ist, dass der Ausschluss weniger auf Grund religiöser Motive als aus politischen Gesichtspunkten erfolgte. Weil der amerikanische Staatssekretär Israel, was die seit dem Sechstagekrieg besetzten arabischen Gebiete anbelangt, zu Konzessionen gegenüber den Arabern aufgefordert hatte, bekommt er nun die Rache Jehovas zu spüren.

Das Verhalten der betreffenden israelitischen Religionsvertreter wirft einen ganzen Fragenkomplex auf. Soll das heissen, dass jeder Jude, in welchem Lande er auch leben möge, der nicht bedingungslos die gegenwärtige Politik des Staates Israel gutheisst, ein schlechter Jude ist? Dass die Anhänger des mosaischen Glaubens Israel gegenüber im allgemeinen ihre Sympathie bekunden, ist ganz verständlich und ebenso logisch wie die Tatsache, dass der junge Staat am östlichen Mittelmeer eine Realität geworden ist und auch eine Existenzberechtigung hat.

Wenn aber jüdische Geistliche von den Gläubigen eine Unterstützung der zionistischen Expansionspolitik unter religiösem Deckmantel fordern (von Gott geschenktes, befreites und **eigentlich den Arabern gehörendes** Land), so spielen sie auf gefährliche Art mit dem Feuer, indem sie über kurz oder lang eine antisemitische Reaktion heraufbeschwören. Dies um so mehr als zionistische Fanatiker immer noch von einem Gross-Israel, das sich laut der Bibel vom Euphrat bis zum Nil erstrecken soll, träumen.

Die «Exkommunikation» Kissingers stellt ausserdem die Frage, ob die jüdische Führung von ihren Gläubigen in erster Linie Loyalität zum Staat Israel und dann erst zum eigenen Land fordert. Soll z.B. ein belgischer Bürger jüdischen Glaubens in erster Linie für Belgien oder für Israel einstehen, falls die Interessen der beiden Länder einander zuwiderlaufen?

Diese Frage mag in den Augen vieler absurd erscheinen; sie ist aber nichtsdestoweniger berechtigt. In der Schweiz, namentlich im Kanton Zürich, macht man Jagd auf kommunistische Lehrer, Hochschulassistenten und Beamte, weil diese angeblich in erster Linie die Interessen einer fremden Macht (UdSSR, China oder Kuba) und nicht des eigenen Vaterlandes vertreten. Von einer Verketzerung von Zionisten aus ähnlichen Motiven hat man bis heute aber noch nichts gehört. Gewiss, zwischen Israel und der Sowjetunion besteht machtmässig ein grosser Unterschied. Rein formell gesehen ist die angebliche oder tatsächliche Verhaltensweise der beiden Gruppen — Kommunisten und Zionisten — aber dieselbe.

Als der Ingenieur Frauenknecht vor einigen Jahren bei seinem Arbeitgeber, der Firma Gebr. Sulzer AG in Winterthur, die Konstruktionspläne für den Reaktor des Flugzeugtypes «Mirage» entwendete und gegen gutes Geld israelischen Agenten übergab, wurde er zu einer relativ geringen Gefängnisstrafe verknurrt, kam in den Genuss gewisser Privilegien wie z. B. Fernsehapparat in der Zelle, und wurde dank guter Führung vorzeitig begnadigt. Kurze Zeit darauf ging ein mit falschen Papieren in die Schweiz zurückgewandertes «Ehepaar» aus der DDR den Behörden ins Garn. Diese beiden «Auslandschweizer» arbeiteten in der gleichen Firma wie Frauenknecht und übermittelten mit einer in ihrer Wohnung in Effretikon versteckten Sendeanlage technische Produktionsdaten ihren Auftraggebern. Das Gericht kannte keine Nachsicht und verurteilte die beiden Spione zu einer viel höheren Strafe als Ing. Frauenknecht.

Sicherlich, Spionen — in wessen Diensten sie auch stehen mögen —, die gegen unser Land arbeiten, gebührt eine saftige Strafe. Weshalb das Gericht dem Agenten im Solde Israels ungleich gnädiger gestimmt war als den Funkern aus der DDR erscheint mysteriös. Wurde das Gericht von einflussreichen zionistischen Gruppen etwa unter Druck gesetzt? George Orwell schrieb in seinem satyrischen Roman «Die Farm der Tiere» folgenden Satz: «Alle Tiere sind gleich, aber einige sind gleicher als die anderen.» Vielleicht liegt darin des Pudels Kern. Die schwerwiegende Gewissensfrage der Loyalität wird erst dann eine befriedigende Lösung finden, wenn die Juden selber die Idee vom messianischen Sendungsbewusstsein, vom auserwählten Volk und vom biblischen Gross-Israel über Bord werfen und der fanatischen, machtvollen zionistischen politisch-religiösen Führerschaft den Gehorsam verweigern. Ein Abfall vom Zionismus bedeutet keineswegs die Verleugnung des Judentums, sondern erleichtert die Koexistenz mit andern Volksgruppen. Der Beweis dafür ist z. B. Paris, wo in gewissen Stadtvierteln Juden und Mohammedaner friedlich nebeneinander leben und der Antisemitismus demzufolge auch keine Chancen hat. Max P. Morf

50 Jahre später

Es war in den Jahren zwischen 1920 und 1930. Im Kanton Zürich war wieder einmal das Thema «Trennung von Kirche und Staat» auf dem Tapet. Die Kirche rechnete damals offenbar fest damit, dass sich die Trennung diesmal nicht mehr aufhalten lasse. Kirchenratssekretär Pfarrer Alex Nüesch erklärte in einem umfassenden Referat zur Frage unter anderem:

«Der Stein ist nun einmal ins Rollen gekommen und wenn er auch in seinem Laufe wie im Jahre 1882 . . . auch diesmal (gemeint 1920) wieder aufgehalten wurde, so glaube ich doch, **dass er kaum mehr völlig zum Stillstand gebracht werden kann.** Gutta cavat lapidem. Steter Tropfen höhlt den Stein. **Die Idee marschiert** und wird auch an den Türen des Kantons Zürich anklopfen und Einlass begehren. Die Kirche wird darum gut tun, auch wenn sie, wie bemerkt, keine Ursache hat, von sich aus eine weitere Trennung zu verlangen, **ihre Vorarbeiten jetzt schon an die Hand zu nehmen,** sich zu rüsten und sich klar zu werden über die Gründe, die zu einer völligen Trennung ins Feld geführt werden» (S. 24).

Nüesch hatte selber viel Verständnis für diese Gründe und mit ihm offenbar der Kirchenrat und die Kirchensynode. So sehr, dass sie bereits abklärten, wie die Trennung finanziell vollzogen werden müsse.

So wies der Referent darauf hin, dass schon etliche Staaten und Kantone die Trennung — zum Teil schon längst — vollzogen haben, und er stellte dazu fest, der Verlust in den betreffenden Kirchen sei keinesfalls grösser als der Gewinn, der sich daraus für die Kirche ergeben habe. Auch die fi-